

Tariq Ramadan

Muhammad

Auf den Spuren des Propheten

Diederichs, München 2009, 283 Seiten, 22,60 €

Manchmal ist die Verweigerung von Visa segensreich. Tariq Ramadans Muhammad-Buch ist entstanden als zwei arabische Länder ihm die Einreise verweigerten. Er hatte vor, so schreibt er, einen Film mit dem Titel *In the Footsteps of the Prophet Muhammad* zu drehen. Da dies so nicht möglich war, entschloss er sich, das vorliegende Buch zu schreiben.

Biographien und andere Werke über den Propheten Muhammad sind in den letzten Jahren einige erschienen. Das Spektrum reicht vom Bestreiten seiner historischen Existenz über das Zeichnen von Schreckbildern bis zu kurzen Abrissen.

Warum also noch ein Muhammad-Buch? Trotz der Vielzahl vorhandener Werke mangelt es gerade an gut geschriebenen Werken aus muslimischer Sicht, die zeigen, welche Rolle der Prophet für Gläubige in der heutigen Welt spielt. Und eine solche zeigt das Buch von Tariq Ramadan.

Er beansprucht nicht, Informationen vorzulegen, die über die klassische islamische Prophetenbiographie hinausreichen. Dieses Buch als »reine Hagiographie, Heiligenlegende« abzutun und negativ mit historisch orientierten Werken zu vergleichen, ignoriert, dass in der neuen Welt, in der wir leben, die Deutungshoheit über islamische Fragen nicht mehr das Monopol der westlich geprägten Islamwissenschaft ist, die im Besitze der alleinigen Wahrheit ist. Diesem Buch »auf den Spuren des Propheten« zu folgen,

dürfte größere Einsichten bieten als jeder noch so detaillierte Durchgang durch Prophetenbiographien. Ramadans Buch ist nicht nur eine weitere interessante Informationsquelle über das, was Muslime denken, es stellt selbstbewusst den Anspruch, ein Bild des Propheten Muhammad zu zeichnen, das Anerkennung erwarten kann.

Ramadans Anspruch ist es, »auf Situationen, Haltungen und Worte« zu schauen, »die geeignet sind, Muhammads Persönlichkeit im Lichte dessen darzustellen, was sie uns heute lehren und mitteilen können«. Es ist ein doppelter Blick: für Muslime gewiss ein interessanter und für manche neuer Blick eines engagierten zeitgenössischen Intellektuellen, für Nichtmuslime der Blick aus einer Perspektive, die das bornierte, politisch motivierte Schauen zu irritieren vermag.

Betrachten wir ein Beispiel! Der Vertrag von al-Hudaybiyya zwischen der frühen muslimischen Gemeinschaft von Medina und den gegnerischen Kureischen von Mekka ist eines der zentralen Ereignisse der frühen islamischen Geschichte. In seinem Bericht beschreibt Ramadan, in welcher Weise der Prophet gegen den scharfen Protest der Gläubigen eine Friedenslösung findet, die den Mekkanern erlaubt, ihr Gesicht zu wahren, was langfristig die bessere Lösung war als der sofortige Versuch, das Recht der Gläubigen mit Gewalt durchzusetzen, weil sie ja Gott auf ihrer Seite haben. Damit werde, so Ramadan, demonstriert, dass es besser sei, auch »den Blickwinkel seines Verhandlungspartners einzunehmen« – selbst wenn dieser Nichtmuslim ist. Die Verstimmung in der muslimischen gelang es schließlich auch zu lösen, wofür der Prophet die Meinung von Umm Salama, einer seiner Frauen, einholte. Er beriet sich also in dieser quasi-staatpolitisch wichtigen Situation mit einer seiner Frauen und folgte ihrem Rat, ein Vorbild, das auch manch nichtmuslimischen Mann anzuraten ist.

Ramadan porträtiert frisch und mit offen bekanntem subjektiven Blick den Propheten nun aber nicht in seiner spezifischen historischen Situation. Vielmehr zeigt er ihn als einen Mann, als Vorbild für alle Zeiten, das immer wie-

der universale moralische Wahrheiten in seinen Entscheidungen, seinem Handeln verkörpert.

Das Buch ist – zu allem anderen – angenehm zu lesen und von einem humanen Geist getragen. Wer ein Buch über den Propheten Muhammad lesen möchte, greife zum Muhammad-Buch von Tariq Ramadan. Wem die Schlussworte Ramadans suspekt sind, möge zu anderen Büchern greifen. Sie lauten: »Lieben und zu lieben lernen: Gott, den Propheten, die Schöpfung und die Menschheit.«

Rüdiger Lohlker



Wolfgang Gehrcke, Jutta von Freyberg, Harri Grünberg

Die deutsche Linke, der Zionismus und der Nahost-Konflikt

Eine notwendige Debatte

Papy Rossa, Köln 2009, 270 Seiten, 17,50 €

Die seit einiger Zeit auch in der deutschen »Die Linke« heftig geführte Debatte über die Nahostpolitik und das Verhältnis zu Israel (die Brisanz dieser Auseinandersetzung wurde erst jüngst wieder unterstrichen, als die politische Akademie der »Linken« einen Vortrag des israelkritischen Wissenschaftler Norman Finkelstein in Berlin verhinderte!) hat drei führende VertreterInnen der Partei zu einer ausführlichen historischen und politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema veranlasst. Dieses liegt nun in einem hoch interessanten Buch vor. Das Vorhaben, eine wirklich fundierte Auseinandersetzung zu präsentieren, ist den Dreien recht gut gelungen, ihr

Buch ist nicht nur eine Pflichtlektüre für Linke (was immer man heute darunter verstehen mag) sondern für alle, die sich mit dem Thema befassen. Das Buch bietet eine Vielfalt an Details, welche mitunter selbst dem informierten Experten nicht oder nicht mehr präsent sind. Vor allem die kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Zionismus ist spannend und beantwortet manche auch heute noch bzw. heute wieder aktuelle Fragen. Sie gehen ausführlich auf die Debatten im Jishuv (der jüdischen Gemeinden in Europa) der 20er und 30er Jahre ein und bringen in Erinnerung, dass es damals sehr wohl prominente Stimmen gab, welche gegen jene Politik auftraten, welche dann von der Mehrheit der Zionisten verfolgt worden ist. Der Verweis auf die von Martin Buber und Albert Einstein gegründete Organisation »Brit Shalom«, welche bereits damals gegen ein gewaltsames Vorgehen gegen die Palästinenser und für die Errichtung eines demokratischen binationalen Staates eingetreten sind, ist höchst spannend. Führt man die aktuellen Debatten um Ein- oder Zweistaatenlösung vor Augen, erkennt man die Berechtigung der Einwände dieser großen jüdischen – aber anti-zionistischen – Intellektuellen. Im Buch wird dann auch die weitere Entwicklung des Zionismus zu einer aggressiven, militanten und kolonialistischen Bewegung dargestellt. An deren vorläufigem Ende – heute nach der Machtübernahme einer rechtsextremen Regierung – die Tatsache steht, dass sich alles in allem die radikalen rechten Zionisten durchgesetzt haben und man kaum mehr von rechten und linken Tendenzen im Zionismus sprechen kann.

Besonders lobenswert an diesem Buch ist auch die Verwendung und Aufarbeitung zahlreicher Quellen und Veröffentlichungen. Darüber hinaus werden nahezu alle wichtigen historischen Dokumente besprochen und auch auszugsweise zitiert.

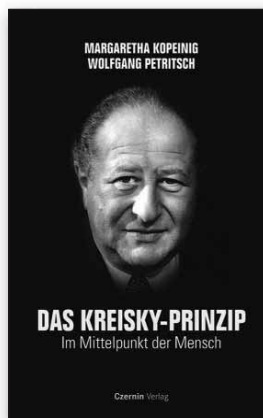
Äußerst kritisch setzen sich die AutorInnen auch mit den »falschen Freunden« Israels auseinander, welche in weitgehend kritikloser Unterstützung die israelische Besatzungs- und Vertreibungspolitik vertreten und jegliche Kritik daran als antisemitisch diffamieren.

Im abschließenden Kapitel wird auch die gegenwärtige Situation behandelt, wobei man hinsichtlich mancher Einschätzungen sich nicht ganz des Ein-

druckes erwehren kann, dass man letztendlich vor dem eigenen analytischen Mut erschrickt und die Situation optimistischer darstellt, als sie tatsächlich ist. Da wird beispielsweise den »neuen israelischen Historikern« eine Bedeutung zugemessen, die diesen in der gegenwärtigen israelischen Gesellschaft zweifellos nicht zukommt. Auch die Einschätzung mancher israelischer Politiker (am offensichtlichsten ist dies bei Shimon Peres) kommt überraschend.

Dennoch ein wichtiges und lesenswertes Buch. ☺

F.E.



Margaretha Kopeinig, Wolfgang Petritsch

Das Kreisky-Prinzip Im Mittelpunkt der Mensch

Czernin, Wien 2009, 239 Seiten, 21,90 €

Die heimische Publizistik und Wissenschaft erlebt derzeit eine gewisse Kreisky-Euphorie. Dafür gibt es einige Gründe: Heuer jährt sich der Wahlerfolg Kreiskys und damit der Beginn einer bemerkenswerten Epoche der österreichischen Politik zum 40. Male, zweifellos lässt auch die Fadesse der Politik in Österreich nur allzu gerne in die jüngere Vergangenheit schweifen, um nur zwei zu nennen. Aus den jüngsten Publikationen ragt zweifellos jene von Margaretha Kopeinig und Wolfgang Petritsch heraus und zwar nicht alleine aufgrund der Tatsache, dass einer der Autoren ein langjähriger Mitarbeiter von Bruno Kreisky gewesen ist. Sie befassen sich vor allem mit einem Grundprinzip der Kreisky'schen Herangehensweise an politische Fragen: Sein Humanismus oder – um es einfacher und plastischer auszudrücken – sein direkter und mitfühlender Zugang zu den Menschen und deren unmittelbaren Anliegen und Sorgen. Jeder, der Kreisky persönlich kannte

und mehrfach in unterschiedlichen Zusammenhängen mit ihm zu tun hatte, erkannte sehr rasch dessen Fähigkeit, mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Bildung eine gemeinsame Basis zu finden. Er konnte mit Intellektuellen und Künstlern genauso kommunizieren wie mit dem sprichwörtlichen Arbeiter am Hochofen. Der Letztere und dessen Schicksal war es auch, der Kreisky zu einem Ausspruch veranlasste, der bis heute – leider sehr oft völlig missverstanden und als Beweis für Kreiskys mangelndes wirtschaftliches Wissen missbraucht – immer wieder zitiert wird. Und tatsächlich war die Arbeitsmarktpolitik – sicherlich neben der Außenpolitik – zweifellos das primäre Anliegen der Kreisky'schen Gesellschaftspolitik.

Das vorliegende Buch befasst sich daher auch in erster Linie mit der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Man könnte meinen, dass die Fragen, mit denen sich Kreisky und seine MitarbeiterInnen in den Siebziger Jahren beschäftigt haben, heute – nahezu vierzig Jahre danach – kaum mehr relevant sind. Auch die Propaganda der politischen Gegner Kreiskys haben, indem man ihm den leichtfertigen Umgang mit den Staatsfinanzen vorwarf und noch immer vorwirft, dafür gesorgt, dass diese Aspekte seiner Politik nach wie vor nicht richtig (ein)geschätzt werden. Kopeinig und Petritsch versuchen durch zahlreiche Interviews mit nationalen und internationalen Weggefährten Kreiskys hier ein korrekteres Bild zu zeichnen. Aber vor allem ein Projekt, welchem er sich nach seinem Ausscheiden aus der österreichischen Innenpolitik im Jahr 1983 widmete, zeigte eindrucksvoll die auch heute noch gültige wirtschafts- und gesellschaftspolitische Denkweise Kreiskys auf: Die Empfehlungen der von Kreisky geleiteten »Europäischen Kommission für Beschäftigungsfragen« geben auch heute – fast 25 Jahre nach ihrer Veröffentlichung – Antworten auf zentrale Fragen der europäischen Politik. Diese Kommission, der zahllose internationale Spitzenpolitiker, Wissenschaftler und weitere Experten angehörten, wurde von Kreisky trotz seiner schweren Krankheit äußerst aktiv geleitet, sodass der Bericht (dieser ist übrigens 1989 im Passagen Verlag unter dem Titel »20 Millionen suchen Arbeit« erschienen) durchaus auch als sein wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Credo betrachtet werden kann.